

Wie weit können die Empfindungen denken?

—Eine Untersuchung von Immanuel Kants ästhetischer Normalidee in seiner
“Kritik der Urteilskraft”—

Yasukuni SATO

感覚はどこまで考えることができるのか

—『判断力批判』におけるイマヌエル・カントの美的(直観的)基準理念についての研究—

佐藤 康 邦¹⁾

Die Zusammenfassung

Zwischen der “Kritik der reinen Vernunft” und der “Kritik der Urteilskraft” können wir einen Unterschied in Kants Behandlung der Einbildungskraft feststellen. Vereinfacht gesagt ist in der “Kritik der Urteilskraft” die Einbildungskraft der Anschauung angenähert. Kant erörtert über ein Ideal der Schönheit in der “Kritik der Urteilskraft”. Für Kant ist es allein der Mensch, der für ein Ideal der Schönheit in Frage kommt. Um die Schönheit der Gestalt des Menschen zu beurteilen, dient die ästhetische Normalidee als “Richtmaß”. Nach Kant gehört die ästhetische Normalidee zur Einbildungskraft. Dann wird der Charakter der Empfindungen ihr gegeben. Daher hat Kant bei der Bestimmung der ästhetischen Normalidee sich soweit dem Empirismus angenähert. Doch hält Kant an dieser Stelle inne. Er beteuert, dass die Normalidee ganz sicher nicht empirisch ist. Diese Normalidee ist nicht aus von der Erfahrung hergenommenen Proportionen, als bestimmten Regeln, abgeleitet; sondern nach ihr werden allererst Regeln der Beurteilung möglich. Darüber hinaus sagt Kant, was man auch als Schlussfolgerung lesen kann. “Sie ist das zwischen allen einzelnen, auf mancherlei Weise verschiedenen Anschauungen der Individuen schwebende Bild für die ganze Gattung, welches die Natur zum Urbilde ihren Erzeugungen in derselben Spezies unterlegte, aber in keinem einzelnen völlig erreicht zu haben scheint. Sie ist keineswegs das ganze *Urbild* der *Schönheit* in dieser Gattung, sondern nur die Form, welche die unerläßliche Bedingung aller Schönheit ausmacht, mithin bloß die *Richtigkeit* in Darstellung der Gattung.” Diese Normalidee ist zwar nur das schwebende Bild, aber diese Idee hat daher noch grössere wissenschaftstheoretische Möglichkeit.

要 旨

『判断力批判』の第一部「美的(直観的)的判断力の批判」の「美の理想」について語られる場面で、カントは、美的判断に含まれる知的契機に関して、踏み込んだ考察を加えている。それが、「美の理想」を構成する二つの契機のうちの、「美的(直観的)基準理念」についての考察である。人間の形姿、またサイズには、種に固有な基準、典型というものがあるという考え方に従う概念である。カントの表現では、「美的(直観的)基準理念」というものは、「ある種族に属するすべての個々の個体の美的(直観的)判定の普遍的尺度として役立つような、その形態の構成における最大級の合目的性、すなわちあたかも自然の技巧の根底に意図的であるかのようにすえられている心像」であるとされている。身長、体重、鼻の高さ、口の大きさすべてに、それぞれ、理想の美人、美男子にふさわしいサイズというものがある。これは、私たちの心のうちで知っている観念、理念であり、それが個々の個体の美的判定の際に尺度を与えてくれるという。その際重要なことは、その理念は、構想力が与えてくれるとされていることである。『判断力批判』では、『純粹理性批判』とは異なって、悟性に対決する位置に置かれているのは、直観ではなく、構想力である。ということは構想力が直観に重ねられているということ、したがって、基準理念は感覚に近づけられているということである。さらに、この基準理念が生得的なものなのか、経験を通して獲得されるものなのかに関するカント記述は、これを「諸直観の間に揺曳する心像」としていることから明らかなように誠に微妙なものとなっている

¹⁾ 放送大学教授(「人間と文化」コース)

る。しかし、この揺れ動きにこそ、この概念の今日的な意義があると思われる。そこに、ゲシュタルト心理学や、認知心理学におけるアフォーダンス概念やトップダウン概念に関わるものの先駆形態が見出されるだけでなく、無意識に関する理論全体の捉え直しにつながるものが見出されるからである。

I. Die Einbildungskraft in der “Kritik der reinen Vernunft”

Im Folgenden möchte ich über das menschliche Vermögen sprechen, in Formen und nicht in Worten zu denken. Als Anhaltspunkt dafür möchte ich Kants Begriff der “Einbildungskraft” heranziehen. Wie allgemein bekannt ist, räumt Kant der Einbildungskraft innerhalb der drei Kritiken bereits in der “Kritik der reinen Vernunft” (KrV) eine wichtige Position ein. Er gibt ihr den Namen einer “produktiven Einbildungskraft”, reiht sie zwischen Anschauung und Verstand ein und erklärt sie zu einem Vermögen a priori des erkennenden Subjekts. Die Einbildungskraft ist ursprünglich das Vermögen, Bilder hervorzubringen :

Sie ist also sehr stark auf Formen bezogen. Die Erörterungen in der “Kritik der reinen Vernunft” dürften daher den Leser nicht unbedingt zufrieden stellen. In der KrV tritt die Einbildungskraft an der Stelle auf, in der Kant im zweiten Buch der “transzendenten Analytik”, der “Analytik der Grundsätze” über das “transzendente Schema” spricht. (KrV, B177f., A138f.)¹⁾ In dem Zusammenhang heißt es :

“das Schema sinnlicher Begriffe (als der Figuren im Raume) [ist] ein Produkt und gleichsam ein Monogramm der reinen Einbildungskraft a priori, wodurch und wonach die Bilder allererst möglich werden, die aber mit dem Begriffe nur immer vermitteltst des Schema, welches sie bezeichnen, verknüpft werden müssen, und an sich demselben nicht völlig kongruieren. Dagegen ist das Schema eines reinen Verstandesbegriffs etwas, was in gar kein Bild gebracht werden kann, sondern ist nur die reine Synthesis, gemäß einer Regel der Einheit nach Begriffen überhaupt, die die Kategorie ausdrückt, und ist ein transzendente Produkt der Einbildungskraft, welches die Bestimmung des inneren Sinnes überhaupt, nach Bedingungen ihrer Form, (der Zeit,) in Ansehung aller Vorstellungen, betrifft, sofern diese der Einheit der Apperzeption gemäß a priori in einem Begriff zusammenhängen sollten.” (KrV, B181, A142)

Die Urteilskraft, von der Kant zuvor allgemein sagt, sie ist “das Vermögen, unter Regeln zu subsumieren, d.i. zu unterscheiden, ob etwas unter einer gegebenen Regel (casus datae legis) stehe, oder nicht”, und die “ein besonderes Talent sei, welches gar nicht gelehrt,

sondern nur geübt sein will” (KrV, B172, A133), wird dort dann als das Vermögen bestimmt, zwei grundverschiedene Dinge zu verbinden, nämlich die vielfältigen Inhalte unserer passiven Anschauung mit dem sprachlich strukturierten, aktiven Verstand. Die Urteilskraft benötigt dafür ein beide vermittelndes Dritte, welches die gleiche Charakteristik sowohl wie die Kategorien, wie auch der Erscheinungen zeigen muss. Dieses Dritte muss, mit anderen Worten gesagt, einmal “intellektuell”, das andere Mal aber “sinnlich” sein. Es besitzt einen schematischen Charakter und Kant nennt es das “transzendente Schema”, welches die Einbildungskraft erzeugt. In der “Kritik der reinen Vernunft” nennt Kant dieses Schema vorsichtig eine “Vorstellung nun von einem allgemeinen Verfahren der Einbildungskraft, einem Begriff sein Bild zu verschaffen” und führt weiter aus : “In der Tat liegen unsern reinen sinnlichen Begriffen nicht Bilder der Gegenstände, sondern Schemata zum Grunde” (B180, A141). An dieser Stelle gibt Kant das Beispiele einer Triangel, dessen allgemeines Bild wir besitzen, und nicht viele einzelne Bilder von bestimmten Triangeln.

“Dem Begriffe von einem Triangel überhaupt würde gar kein Bild desselben jemals adäquat sein. Denn es würde die Allgemeinheit des Begriffs nicht erreichen, welche macht, daß dieser für alle, recht- oder schiefwinklige usw. gilt, sondern immer nur auf einen Teil dieser Sphäre eingeschränkt sein. Das Schema des Triangels kann niemals anderswo als in Gedanken existieren, und bedeutet eine Regel der Synthesis der Einbildungskraft, in Ansehung reiner Gestalten im Raume. Noch viel weniger erreicht ein Gegenstand der Erfahrung oder Bild desselben jemals den empirischen Begriff, sondern dieser bezieht sich jederzeit unmittelbar auf das Schema der Einbildungskraft, als eine Regel der Bestimmung unserer Anschauung, gemäß einem gewissen allgemeinen Begriffe.” (KrV, B180, A140f.)

Genauso haben wir das allgemeine Bild eines Hundes, das über einzelne Bilder von Hunden hinausgeht.

“Der Begriff vom Hunde bedeutet eine Regel, nach welcher meine Einbildungskraft die Gestalt eines vierfüßigen Tieres allgemein verzeichnen kann, ohne auf irgendeine einzige besondere Gestalt, die mir die Er-

fahrung darbietet, oder auch ein jedes mögliches Bild, was ich *in concreto* darstellen kann, eingeschränkt zu sein. Dieser Schematismus unseres Verstandes, in Ansehung der Erscheinung und ihrer bloßen Form, ist eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren wahre Handgriffe wir der Natur schwerlich jemals abraten, und sie unverdeckt vor Augen legen werden.” (KrV, B180, A141)

Selbst für die empirische Erkenntnis eines Hundes genügen nicht mehrere einzelne sinnliche Eindrücke und das davon stimulierte Bild. Der für alle vierbeinigen Tiere gültige allgemeine Begriff muss dazwischen vermitteln. In diesem Fall handelt es sich aber nicht um einen reinen Verstandesbegriff, der auf dem Niveau der Kategorien liegen würde, sondern um eine “verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele”, wie es Kant originell bestimmt. Zugleich dürfen wir nicht vergessen, dass Kant diese Art von Schemata in der “Kritik der reinen Vernunft” nur nebenbei aufgreift. Sein Hauptanliegen ist die Darstellung der Schemata, wie sie ausschließlich unter die Kategorien geordnet sind. So sagt er deutlich, “ohne uns nun bei einer trockenen und langweiligen Zergliederung dessen, was zu transzendentalen Schematen reiner Verstandesbegriffe überhaupt erfordert wird, aufzuhalten, wollen wir sie lieber nach der Ordnung der Kategorien und in Verknüpfung mit diesen darstellen.” (KrV, B181, A142)

An dieser Stelle wird klar, dass sich das Thema der “Form” grundsätzlich nicht in seine Erörterungen der “Kritik der reinen Vernunft” einfügt. Dagegen können wir diesen Gegenstand in der “Kritik der Urteilskraft” (KU) thematisiert finden.

II. Das Ideal der Schönheit in der “Kritik der Urteilskraft”

1. anhängende Schönheit

Zwischen der “Kritik der reinen Vernunft” und der “Kritik der Urteilskraft” können wir einen Unterschied in Kants Behandlung der Einbildungskraft feststellen. Vereinfacht gesagt ist in der “Kritik der Urteilskraft” die Einbildungskraft der Anschauung angenähert.

“Um zu unterscheiden, ob etwas schön sei oder nicht, beziehen wir die Vorstellung nicht durch den Verstand auf das Objekt zum Erkenntnis, sondern durch die Einbildungskraft (vielleicht mit dem Verstande verbunden) auf das Subjekt und das Gefühl der Lust oder Unlust desselben. Das Geschmacksur-

teil ist also kein Erkenntnisurteil, mithin nicht logisch, sondern ästhetisch, worunter man dasjenige versteht, dessen Bestimmungsgrund *nicht anders* als *subjektiv* sein kann.” (KU, S. 3)

Im ersten Teil der “Kritik der Urteilskraft” erörtert Kant also das Problem des ästhetischen Urteils, worin die Einbildungskraft die Hauptrolle spielt. Das logische Urteil ist dabei zurückgesetzt und stattdessen das Urteil auf Grund eines Gefühls von Lust oder Unlust, also das Geschmacksurteil, in den Vordergrund gestellt. Die Gegenstände des Geschmacksurteils sind die so genannten “freien Schönheiten”. Zum Beispiel Blumen.

“Blumen sind freie Naturschönheiten. Was eine Blume für ein Ding sein soll, weiß, außer dem Botaniker, schwerlich sonst jemand; und selbst dieser, der daran das Befruchtungsorgan der Pflanze erkennt, nimmt, wenn er darüber durch Geschmack urteilt, auf diesen Naturzweck keine Rücksicht. (...) In der Beurteilung einer freien Schönheit (der bloßen Form nach) ist das Geschmacksurteil rein.” (KU, S. 49f.)

Jedoch ergeben sich im weiteren Verlauf von Kants Erörterung Detailprobleme, die zwar im Bereich der ästhetischen Urteilskraft liegen, aber nicht so sehr mit dem reinen Geschmacksurteil zusammenhängen.

Ein Beispiel dafür ist in der Erörterung zum “Dritten Moment des Geschmacksurteils” in der “Analytik des Schönen” zu finden, in der Kant in der zweiten Hälfte von Paragraph 16 die freie Schönheit der “anhängenden Schönheit” gegenüberstellt. Eine anhängende Schönheit kommt durch unser Urteil über die Beschaffenheit eines Gegenstand zustande, wenn dieser sich darin, was für ein Gegenstand er sein soll, also seiner Zweckmäßigkeit, als vollkommen erweist und wir diese Vollkommenheit als schön bezeichnen. In diesem Fall ist der Begriff des Gegenstandes Voraussetzung für das Urteil der Schönheit, das deshalb kein reines Geschmacksurteil mehr sein kann.

“Es gibt zweierlei Arten von Schönheit: freie Schönheit (*pulchritudo vaga*), oder die bloß anhängende Schönheit (*pulchritudo adhaerens*). Die erstere setzt keinen Begriff von dem voraus, was der Gegenstand sein soll; die zweite setzt einen solchen und die Vollkommenheit des Gegenstandes nach demselben voraus. Die Arten der erstern heißen (für sich bestehende) Schönheiten dieses oder jenes Dinges; die andere wird als einem Begriffe anhängend (bedingte Schönheit), Objekten, die unter dem Begriffe eines besondern Zwecks stehen, beigelegt.” (KU, S. 49)

Fällen wir ein Urteil über die Schönheit eines Pferd, eines Gebäude u.ä., so legen wir deren Begriff zugrunde. Bei einem Pferd ist es die Geschwindigkeit seines Galopps, bei einem Gebäude das Wohngefühl, welches die entscheidenden Gesichtspunkte für unsere Urteile ausmachen.

“Allein die Schönheit eines Menschen (und unter dieser Art die eines Mannes, oder Weibes, oder Kindes), die Schönheit eines Pferdes, eines Gebäudes (als Kirche, Palast, Arsenal, oder Gartenhaus) setzt einen Begriff vom Zwecke voraus, welcher bestimmt, was das Ding sein soll, mithin einen Begriff seiner Vollkommenheit ; und ist also bloß adhärierende Schönheit.” (KU, S. 50)

Es versteht sich von selbst, dass unsere intellektuelle Aktivität einen Nutzen daraus zieht, wenn sie den Gesichtspunkt der anhängenden Schönheit einnimmt. Da diese zum Vernunfturteil gehört, kann sie nicht mehr reine Schönheit genannt werden. Im darauf folgenden Paragraphen 17 untersucht Kant eine Art von Schönheit, die eine große Ähnlichkeit zur anhängenden Schönheit besitzt, aber nicht gänzlich mit ihr identisch ist. Dieser Schönheit hat Kant den Namen “Ideal der Schönheit” gegeben. Kant entwickelt dabei eine höchst interessante Argumentation, wie es dabei um die Beziehung zur Einbildungskraft steht.

2. Das Ideal der Schönheit

Kant beginnt seine Untersuchung damit, dass er nach dem Grund dafür fragt, wie etwas subjektives, wie das Geschmacksurteil, allgemein vermittelbar sein kann.

“Es kann keine objektive Geschmacksregel, welche durch Begriffe bestimmte, was schön sei, geben. Denn alles Urteil aus dieser Quelle ist ästhetisch ; d. i. das Gefühl des Subjekts, und kein Begriff eines Objekts, ist sein Bestimmungsgrund. Ein Prinzip des Geschmacks, welches das allgemeine Kriterium des Schönen durch bestimmte Begriffe angäbe, zu suchen, ist eine fruchtlose Bemühung, weil, was gesucht wird, unmöglich und an sich selbst widersprechend ist Die allgemeine Mittelbarkeit der Empfindung (des Wohlgefallens oder Mißfallens), und zwar eine solche, die ohne Begriff stattfindet, die Einhelligkeit, so viel möglich, aller Zeiten und Völker in Ansehung dieses Gefühls in der Vorstellung gewisser Gegenstände : ist das empirische, wiewohl schwache und kaum zur Vermutung zureichende, Kriterium der Abstammung eines so durch Beispiele bewährten Geschmacks von dem tief verborgenen allen Menschen gemeinschaftli-

chen Grunde der Einhelligkeit in Beurteilung der Formen, unter denen ihnen Gegenstände gegeben werden.” (KU, S. 53)

Dabei zeigt er, dass das Geschmacksurteil nicht von der Nachahmung anderer Urteile abhängt, sondern der Grund für solche Urteile jeweils im Urteilenden selbst liegt. Diese Urteile nennt Kant “exemplarisch” (53). Kant springt dann aber unvermittelt zur Frage, was das “höchste Muster” oder das “Urbild des Geschmacks” sein soll.

“Daher sieht man einige Produkte des Geschmacks als *exemplarisch* an : nicht als ob Geschmack könne erworben werden, indem er anderen nachahmt. Denn der Geschmack muß ein selbst eigenes Vermögen sein ; wer aber ein Muster nachahmt, zeigt, sofern als er es trifft, zwar Geschicklichkeit, aber nur Geschmack, sofern er dieses Muster selbst beurteilen kann. Hieraus folgt aber, daß das höchste Muster, das Urbild des Geschmacks, eine bloße Idee sei, die jeder in sich selbst hervorbringen muß, und wonach er alles, was Objekt des Geschmacks, was Beispiel der Beurteilung durch Geschmack sei, und selbst den Geschmack von jedermann, beurteilen muß. “(KU, S. 53f.)

Diese Muster und Urbilder existieren als Ideen in uns selbst. Unter dieser Voraussetzung nennt Kant das Ideal “die Vorstellung eines einzelnen als einer Idee adäquaten Wesens” (54). Mit anderen Worten, das Ideal des Schönen ist die in einer konkreten Form realisierte Idee von einer mustergültigen Schönheit. Dies formuliert Kant auch dem Ausdruck “Ideal” angemessen als das, was “auf der unbestimmten Idee der Vernunft von einem Maximum beruht” (54). Kant spricht von einer Idee, die folglich zur Vernunft gehört, zugleich aber dabei “unbestimmt” ist. Ihr liegt kein Begriff zugrunde, sondern sie beruht auf einer Darstellung. Das Vermögen zur Darstellung aber ist nach Kant die Einbildungskraft und das Ideal der Schönheit damit ein “Ideal der Einbildungskraft” (54). Nun kann man sagen, dass hier mit dem Ideal der Schönheit ein figurliches Wissen angenommen wird, bevor es sprachlich durch Begriffe ausgedrückt wird. Das auf diese Weise auf der Einbildungskraft beruhende Ideal der Schönheit ist somit klar von der anhängenden Schönheit getrennt, welche von einem Begriff des Gegenstandes abhängig ist. Andererseits ist das Ideal der Schönheit keine “vage Schönheit”, sondern sie ist ebenso durch objektive Zweckmäßigkeit bestimmt. In dieser Hinsicht geht sie über das reine Geschmacksurteil hinaus und ist Gegenstand eines

“zum Teil intellektuierten Geschmacksurteils” (55), wie Kant sich hier sorgsam ausdrückt :

“Zuerst ist wohl zu bemerken, daß die Schönheit, zu welcher ein Ideal gesucht werden soll, keine *vage*, sondern durch einen Begriff von objektiver Zweckmäßigkeit *fixierte* Schönheit sein, folglich keinem Objekte eines ganz reinen, sondern dem eines zum Teil intellektuierten Geschmacksurteils angehören müsse. D. i. in welcher Art von Gründen der Beurteilung ein Ideal stattfinden soll, da muß irgendeine Idee der Vernunft nach bestimmten Begriffen zum Grunde liegen, die a priori den Zweck bestimmt, worauf die innere Möglichkeit des Gegenstandes beruht.” (KU, S. 55)

Nur worin kann man das so bestimmte Ideal der Schönheit dann ausfindig machen? Kant meint :

“Ein Ideal schöner Blumen, eines schönen Ameublements, einer schönen Aussicht, läßt sich nicht denken. Aber auch von einer bestimmten Zwecken anhängenden Schönheit, z. B. einem schönen Wohnhause, einem schönen Baume, schönen Garten usw., läßt sich kein Ideal vorstellen”, und vermutet “weil die Zwecke durch ihren Begriff nicht genug bestimmt und fixiert sind, folglich die Zweckmäßigkeit beinahe so frei ist, als bei der *vagen* Schönheit.” (KU, S. 55)

Für Kant ist es allein der Mensch, der für ein Ideal der Schönheit in Frage kommt.

“Nur das, was den Zweck seiner Existenz in sich selbst hat, der *Mensch*, der sich durch Vernunft seine Zwecke selbst bestimmen, oder, wo er sie von der äußern Wahrnehmung hernehmen muß, doch mit wesentlichen und allgemeinen Zwecken zusammenhalten, und die Zusammenstimmung mit jenen alsdann auch ästhetisch beurteilen kann : dieser *Mensch* ist also eines Ideals der *Schönheit*, so wie die Menschheit in seiner Person, als Intelligenz, des Ideals der *Vollkommenheit*, unter allen Gegenständen in der Welt allein fähig.” (KU, S. 55f.)

Des Weiteren beinhaltet das Ideal der Schönheit zwei Elemente. Diese sind :

- (1) die ästhetische Normalidee
- (2) die Vernunftidee

Unter beiden ist die Vernunftidee noch am leichtesten zu verstehen. Es ist nichts anderes, als die Idee der praktischen Vernunft. Durch diese Idee werden “die Zwecke der Menschheit, sofern sie nicht sinnlich

vorge stellt werden können, zum Prinzip der Beurteilung seiner Gestalt [ge] macht, durch welche, als ihre Wirkung in der Erscheinung, sich jene offenbaren.” (KU, S. 56). Denn es ist in menschlicher Gestalt und Verhalten, in denen sich der Geist eines Menschen offenbart, der von der praktischen Vernunft geleitet ist, womit der “der sichtbare Ausdruck sittlicher Ideen, die den Menschen innerlich beherrschen” (60) gemeint ist. In einem sanften Antlitz offenbart sich ein Charakter von tiefem Mitgefühl, in einem kühnen Gesichtsausdruck kommt ein Geist zum Vorschein, der sittliche Ziele verfolgt und sinnlichen Müßiggang ablehnt. Das sind Momente, dem Ideal der Schönheit Gestalt zu verleihen.

Schwieriger dagegen ist die ästhetische Normalidee zu verstehen. Nach Kant muss diese ästhetische Normalidee vom Ideal der Schönheit strikt getrennt werden. Sie ist einzig und allein nur ein Moment zur Bildung des Ideals der Schönheit und nicht das Ideal selbst. Nur was bedeutet sie und weshalb müssen wir sie in diesem Zusammenhang erörtern?

III. Die ästhetische Normalidee

1. die ästhetische Normalidee als Richtmaß

Über die ästhetische Normalidee (bei Hackett in der englischen Übersetzung als “standart idea” übersetzt, wohingegen “normalidea” doch ebenso gut wäre) sagt Kant, sie sei eine “einzelne Anschauung der Einbildungskraft” (56), wie es ihre Bezeichnung als “ästhetisch” auch nahe legt. Sie funktioniert folglich nur auf der Ebene ästhetischer Urteile. Zudem dient sie auch als “Richtmaß” (56) zur Beurteilung der Gestalt des Menschen, als dem “zu einer besonderen Tierspezies gehörigen Dinges” (56), wenn es um ein Urteil über das Ideal der Schönheit geht. Auch in Bezug auf die anderen Tiere verfügen wir über eine ästhetische Normalidee. Darin zeigt sich, dass die ästhetische Normalidee nicht genau das gleiche ist, wie das Ideal der Schönheit. Nur woraus leitet sich dieses Richtmaß eigentlich ab? Mit dieser Frage werden wir in den Gegensatz von Idealismus und Empirismus verwickelt.

“Die Normalidee muß ihre Elemente zur Gestalt eines Tiers von besonderer Gattung aus der Erfahrung nehmen ; aber die größte Zweckmäßigkeit in der Konstruktion der Gestalt, die zum allgemeinen Richtmaß der ästhetischen Beurteilung jedes Einzelnen dieser Spezies tauglich wäre, das Bild, was gleichsam absichtlich der Technik der Natur zum Grunde gelegen hat, dem nur die Gattung im ganzen, aber kein einzelnes abgesondert adäquat ist, liegt doch

bloß in der Idee des Beurteilenden, welche aber, mit ihren Proportionen, als ästhetische Idee, in einem Musterbilde völlig in *concreto* dargestellt werden kann.” (56)

Ob es sich um einen Mensch oder ein Pferd handelt, die für deren ästhetische Normalidee notwendigen einzelnen Elemente sind, wie nicht anders zu erwarten, von empirischem Wissen abhängig. Auf der anderen Seite wiederum ist das ästhetische Urteil nicht allein auf Erfahrung begründet, sondern lässt vermuten, dass es auch ein allgemeines Richtmaß gibt, in dem die einzelnen Bestandteile aufgenommen sind. Ein Richtmaß also, das in ein die einzelnen Erfahrungen übersteigendes Reich der Ideen gehört. Dies nennt Kant die “größte Zweckmäßigkeit in der Konstruktion der Gestalt” (56). Es ist interessant, dass an dieser Stelle der Begriff der “Zweckmäßigkeit” auftritt. Man muss allerdings beachten, dass die hier genannte Zweckmäßigkeit gerade nicht die beim reinen Geschmacksurteil vorkommende “Zweckmäßigkeit ohne Zweck” ist. Hier ist die Zweckmäßigkeit auf dem Begriff eines Menschen oder Pferdes gegründet und zudem die größte Zweckmäßigkeit. Daher ist sie nicht subjektiv, sondern muss als objektive Zweckmäßigkeit gleich einer “Technik der Natur” vorgestellt werden. Nichtsdestoweniger muss sie eine ästhetische Idee bleiben. Aus diesem Grund ist sie zugleich bestimmte Gestalt wie Musterbild. Damit wird wohl ersichtlich, welche diffizile Position die ästhetische Normalidee einnimmt. Sie schwankt zwischen empirischem und idealistischem Bereich, oder ästhetischem und intellektuellem Bereich. Die Hauptrolle beim Erfassen einer solchen ästhetischen Normalidee spielt die Einbildungskraft. Über die Funktionen der Einbildungskraft sagt Kant, sie ist vom Standpunkt des Begriffs aus nicht zu erfassen und führt weiter aus :

“Es ist anzumerken, daß auf eine uns gänzlich unbegreifliche Art, die Einbildungskraft nicht allein die Zeichen für Begriffe gelegentlich, selbst von langer Zeit her, zurückzurufen, sondern auch das Bild und die Gestalt des Gegenstandes aus einer unaussprechlichen Zahl von Gegenständen verschiedener Arten oder auch einer und derselben Art, zu reproduzieren ; ja auch, wenn das Gemüt es auf Vergleichen anlegt, allem Vermuten nach wirklich, wenngleich nicht hinreichend zum Bewußtsein, ein Bild gleichsam auf das andere fallen zu lassen, und, durch die Kongruenz der mehreren von derselben Art, ein Mittleres herauszubekommen wisse, welches allen zum gemeinschaftlichen Maße dient.” (KU, S. 57)

Zum Beispiel im Fall der idealen Schönheit eines erwachsenen Mannes ergeben sich die dafür erforderlichen Maße wie Körpergröße, Länge der Nase, Größe der Augen usw. von selbst. Das meint Kant mit “ein Mittleres”. Fragt man nun, wie wir uns der Idee dieses “Mittleren” versichern können, so ist es durch die Einbildungskraft, mit der wir uns vergangene Erfahrung zurückrufen und die verschiedenen empirischen Beispiele miteinander vergleichen. Dabei legen wir unbewusst zahllose Beispiele übereinander und halten diese gegeneinander.

2. Idealismus und Empirismus

Dies klingt zunächst nach einer überzeugenden Erklärung. Jedoch erheben sich im weiteren Verlauf Zweifel, ob der Erwerb des Mittleren allein empirisch erklärt wird und ob dies wirklich gut zu Kant passe. Kants Vorschlag, vergangene Erfahrungen ins Gedächtnis zurückzurufen und daraus ein Musterbild zu ermitteln, klingt zunächst nicht anders, als die Behauptungen des Empirismus. Auch Kants Ansicht, die Normalidee dürfte für Schwarze wie Chinesen jeweils eine andere sein als für Europäer, also die Anerkennung einer nach Volk und Zeitalter verschiedenen Normalidee, entspricht mehr der Sichtweise des Empirismus.

“Wenn nun auf ähnliche Art für diesen mittlern Mann der mittlere Kopf, für diesen die mittlere Nase usw. gesucht wird, so liegt diese Gestalt der Normalidee des schönen Mannes, in dem Lande, wo diese Vergleichung angestellt wird, zum Grunde ; daher ein Neger notwendig unter diesen empirischen Bedingungen eine andere Normalidee der Schönheit der Gestalt haben muß, als ein Weißer, der Chinesen eine andere, als der Europäer. Mit dem Muster eines schönen Pferdes oder Hundes (von gewisser Rasse) würde es ebenso gehen.” (KU, S. 58)

Doch nachdem Kant sich soweit dem Empirismus angenähert hat, hält er an dieser Stelle inne. Er beteuert, dass die Normalidee ganz sicher nicht empirisch ist.

“Diese *Normalidee* ist nicht aus von der Erfahrung hergenommenen Proportionen, als bestimmten Regeln, abgeleitet ; sondern nach ihr werden allererst Regeln der Beurteilung möglich.” (58)

Die ästhetische Normalidee lässt sich nicht einfach aus den von der Erfahrung gelehrt empirischen Daten ermitteln, sondern es ist andersherum die Normalidee, die zuallererst Regeln für Urteile ermöglicht

und dadurch über einzelne Fälle entscheiden lässt. Darüber hinaus sagt Kant, was man auch als Schlussfolgerung lesen kann :

“Sie ist das zwischen allen einzelnen, auf mancherlei Weise verschiedenen Anschauungen der Individuen schwebende Bild für die ganze Gattung, welches die Natur zum Urbilde ihren Erzeugungen in derselben Spezies unterlegte, aber in keinem einzelnen völlig erreicht zu haben scheint. Sie ist keineswegs das ganze *Urbild* der *Schönheit* in dieser Gattung, sondern nur die Form, welche die unerläßliche Bedingung aller Schönheit ausmacht, mithin bloß die *Richtigkeit* in Darstellung der Gattung.” (58f.)

3. Die Möglichkeiten der ästhetischen Normalidee

Wenn man es so betrachten möchte, dann kann man hier die platonische Idee im Licht der kritischen Philosophie eindrucksvoll in modernisierter Gestalt auferstehen sehen. Indem Kant das Musterbild durch die in uns befindliche Normalidee begründet, lässt er uns darin einen Idealismus ausmachen, der seinem Charakter nach geradewegs auf Platon zurückgeht. Zuvor aber ist Kant bis an die Grenze einer empiristischen Erklärung gegangen. Erst durch den Filter der kritischen Philosophie oder den Intellekt der neuzeitlichen Wissenschaft gebracht ersteht die antike Ideenlehre wieder auf. Damit können wir auch die Möglichkeit eines Begriffs der Normalidee erkennen, die über Kants eigentliche Absicht hinausgeht. Dies zeigt sich nicht nur darin, dass Begriffe wie “Bild”, “Muster” oder “Urbild” später im Deutschen Idealismus und der Phänomenologie eine wichtige Rolle spielten, sondern dass sich deren Reichweite auch noch bis in die heutige wissenschaftliche Morphologie, strukturalistische Biologie wie in den Bereich der empirischen Erkenntniswissenschaft erstreckt.

Als ein Beispiel dafür können wir J.J. Gibsons “affordance” (“Angebotscharakter”) Theorie anführen. Gibson zufolge beruht unser Sehvermögen auf einem unverzichtbaren Moment von unveränderlichen Informationen über Gegenstände, die Gibson “invariants” nennt, die auf dem Grund unserer sich fortwährend verändernden Netzhautbilder liegen.²⁾ Eine Theorie über kognitive Prozesse, die solche Invarianten notwendig macht, können wir mit Kants Normalidee verknüpfen. Die Aktualität der Normalidee zeigt sich ebenso, wenn wir eine empirische Erkenntniswissenschaft betrachten, die versucht, die kognitiven Prozesse des Menschen in Angleichung an künstliche Intelligenz zu verstehen, dabei aber zur “Erfassung des Ganzen als Ganzes” Begriffe wie “Prototyp”, “Top-down” oder “Schemata” anwenden muss, die auf dem

Menschen eingeborene Ideen hinweisen.

IV. Die ästhetische Normalidee und die Erfassung der Form

Unsere bisherigen Überlegungen zur ästhetischen Normalidee in der KU haben uns gezeigt, dass Kant sich auf der Grenzlinie zwischen Empirismus und Idealismus bewegt. Ebenso können wir auch beobachten, wie der von Kant eröffnete dualistische Rahmen von Anschauung und Verstand sowie die Konsistenz von Begriffsbestimmung und Darlegung brüchig wird. Die anhängende Schönheit und das Ideal der Schönheit haben in ihrer Gegenüberstellung zur freien Schönheit zwar eine Gemeinsamkeit, aber sie besitzen auch ihren Unterschied, indem die anhängende Schönheit dem Begriff und das Ideal der Schönheit der Vorstellungskraft folgt. Nun wird aber allein aus der Betrachtung von Kants Erörterungen nicht ersichtlich, welche Beziehung zwischen beiden im Systemganzen der KU besteht. Darüber hinaus stellt sich auch die Frage, wozu überhaupt ein Ideal der Schönheit notwendig ist. Ein Grund für diesen Zweifel ist mit der Grundvoraussetzung in der KU gegeben, nach der schon im Geschmacksurteil über die freie Schönheit die Würde des Menschen gezeigt werden kann. Weshalb benötigen wir dann also zusätzlich noch ein Ideal der Schönheit? Wenn wir nun trotzdem einen Grund dafür suchen, so können wir ihn eventuell in der für Kants Philosophie charakteristischen Tendenz zu Ethik ausmachen. Andererseits bleibt Kant auch hier wieder undeutlich und verdeutlicht nicht den Bezug zum Erhabenen, der in den Bereich der Ethik überleiten könnte.

Zwar zeigen die Bemerkungen die Schwächen, die an diesen Stellen in der KU enthalten sind, doch heißt das keineswegs, dass die KU deshalb nur von geringem Wert für uns sei. Ganz das Gegenteil ist wahr. So zeigt sich gerade in diesen konzeptionellen Schwächen eine große intellektuelle Produktivität. Ein gutes Beispiel dafür ist das Vermögen, die über die ästhetische Normalidee gewonnenen Musterbilder zu erfassen, wenn man dabei auch über Kants ursprüngliche Absicht hinausgeht.

Zudem ist es beachtenswert, dass Kant an der Stelle den Begriff der Zweckmäßigkeit einführt, an der er über die Grundbedingungen zur Erfassung der Form spricht, so wie sie in der bereits zitierten Formulierung über die “größte Zweckmäßigkeit in der Konstruktion der Gestalt” vorkam. Die Form ist nur sehr schwer zu erfassen, wenn dies über einen mechanistischen Reduktionismus probiert wird. Diesem Reduktionismus zufolge ist die Form als Ganzes nicht

mehr, als nur die zufällige Zusammensetzung ihrer Teile. Die Erfassung der Form sei daher der Teleologie überlassen, was uns zum Thema des letzten Abschnittes führt.

V. Die systematische Position der ästhetischen Normalidee

Die Zweckmäßigkeit behandelt Kant im ersten Teil der KU, der "Kritik der ästhetischen Urteilskraft", im Zusammenhang mit dem Geschmacksurteil. Dort ist sie der Einbildungskraft zugeordnet. Im zweiten Teil, der "Kritik der teleologischen Urteilskraft", ist sie dagegen im Zusammenhang mit der Teleologie der Natur der reflexiven Urteilskraft zugewiesen. Zwischen diesen beiden klafft eine schwer zu überwindende Lücke, die jedoch überbrückt werden muss.

Genau mit diesem Problem hatte sich in den 1940er Jahren der japanische moderne Philosoph Miki Kiyoshi (1897–1945) in seinem unvollendeten Werk "Die Logik der Einbildungskraft" beschäftigt. Miki hatte zuvor in den 1920er Jahren bei Heidegger studiert. Er begriff die Einbildungskraft als "Einheit von Logik und Pathos" (Miki Kiyoshi Gesamtwerk, Bd. 8, S. 109) und fragte sich weiterhin, wie das Problem der reflexiven Urteilskraft in der Logik der Einbildungskraft münden müsse (ebd. S. 452). Unter dieser Perspektive untersuchte er die Kreativität der Einbildungskraft in Mythos, Institutionen, und Technik, sowie in seinen Erfahrungen mit der Natur und der Gesellschaft, die er über die Teleologie her begriffen hatte. Trotz der Großartigkeit von Mikis Versuch, mit der Einbildungskraft als Stütze ein umfassendes intellektuelles System zu errichten, blieb ihm dessen Vollendung aufgrund seines tragischen Todes 1945 versagt. Dies mag ein Zeugnis von der Schwäche der japanischen modernen Philosophie im Ganzen sein. Doch angeregt von Mikis Versuch möchte ich hier nun meinen eigenen Versuch zur Verbindung beider über die ästhetische Normalidee als Schlüssel vorstellen.

Im der "Kritik der Urteilskraft" ist zwischen der Einbildungskraft und der reflexiven Urteilskraft eine tiefe Lücke zu spüren, wohingegen noch in der ersten Einleitung die reflexive Urteilskraft nicht nur für die logische Urteilskraft, sondern auch für die ästhetische Urteilskraft vorausgesetzt war. Befreit man aber einmal die Einbildungskraft aus der Dominanz des Geschmacksurteils und denkt über den Begriff der ästhetischen Normalidee nach, dann könnte sich diese als eine beide verbindende Brücke erweisen. Man könnte Kants Überlegungen zum Ideal der Schönheit so interpretieren, dass sich im Begreifen der dem Geschmacksurteil begleitenden subjektiven Zweck-

mäßigkeit, oder mehr noch durch das dabei ans Licht kommende intellektuelle Vermögen, eine Möglichkeit zur Verbindung mit dem logischen Erfassen der objektiven Zweckmäßigkeit zeigt.

Dies leitet auch zur Frage nach einer Kontinuität zwischen beiden Teilen der "Kritik der Urteilskraft" über. Der Begriff der ästhetischen Normalidee bietet dabei ein Medium an, mit dem das Geschmacksurteil von der Einbildungskraft gelöst werden kann, oder anders gesagt, der Aufstieg der Einbildungskraft vom ästhetischen Urteil zum logischen Urteil möglich wird. Ich will aber auch zeigen, dass es ebenso Beispiele gibt, die in eine ganz andere Richtung weisen. Damit meine ich den Punkt VI in der Einleitung zur "Kritik der Urteilskraft". Kant führt in diesem Abschnitt über die "gedachte Übereinstimmung der Natur in der Mannigfaltigkeit ihrer besonderen Gesetze zu unserem Bedürfnisse, Allgemeinheit der Prinzipien für sie aufzufinden" (KU, XXXVIII) aus, dass wir bei der Betrachtung der Natur diese Übereinstimmung in Form einer Zweckmäßigkeit erkennen, die in uns ein Gefühl der Lust entstehen lässt.

"In der Tat, da wir von dem Zusammentreffen der Wahrnehmungen mit den Gesetzen nach allgemeinen Naturbegriffen (den Kategorien) nicht die mindeste Wirkung auf das Gefühl der Lust in uns antreffen, auch nicht antreffen können, weil der Verstand damit unabsichtlich nach seiner Natur notwendig verfährt : so ist andererseits die entdeckte Vereinbarkeit zweier oder mehrerer empirischen heterogenen Naturgesetze unter einem sie beide befassenden Prinzip der Grund einer sehr merklichen Lust, oft sogar einer Bewunderung, selbst einer solchen, die nicht aufhört, ob man schon mit dem Gegenstande derselben genug bekannt ist. (...)– Es gehört also etwas, das in der Beurteilung der Natur auf die Zweckmäßigkeit derselben für unsern Verstand aufmerksam macht, ein Studium : ungleichartige Gesetze derselben, wo möglich, unter höhere, obwohl immer noch empirische, zu bringen, dazu, um, wenn es gelingt, an dieser Einstimmung derselben für unser Erkenntnisvermögen, die wir als bloß zufällig ansehen, Lust zu empfinden." (KU, XL)

Bei der durch die Kategorien zustande gekommenen Erkenntnis in der "Kritik der reinen Vernunft" war von keiner Lust die Rede, die wir spüren können. Dieses Gefühl der Lust kommt eben nur durch die Urteilskraft zustande, wenn diese die vielen empirischen Naturgesetze, die einzeln jedes für sich durch die Kategorien erfasst sind, unter einem einzigen Prinzip subsumiert. Die dabei tätige Urteilskraft ist ohne Frage

die reflexive Urteilskraft, doch möchte ich darauf hinweisen, dass Kant an diesem Punkt die Einbildungskraft nicht nennt und dass die Lust nicht notwendig mit der Entdeckung von Zweckmäßigkeit entstehen muss. Diese Art von Lust ist eindeutig von der zum Geschmacksurteil gehörenden Lust getrennt, denn es zeigt sich hier in klarer Weise, dass sie die Einsicht in die Zweckmäßigkeit auf logischer Ebene begleitet.

Hieran zeigt sich, dass im Vergleich mit der in der ästhetischen Normalidee implizierten Ablösung der Einbildungskraft vom Geschmacksurteil die Bestätigung der Existenz einer Lust, die dem logischen Urteil über Zweckmäßigkeit folgt, auf einen Sachverhalt in entgegengesetzter Richtung weist. Dies kann man so interpretieren, dass sich auf der einen Seite in der auf ästhetischer Dimension festgelegten Einbildungskraft ein mögliches logisches Vermögen zeigt, wie auf der anderen Seite die ästhetische Dimension einen Schatten auf das logische Vermögen der Urteilskraft wirft. Beide Richtungen sind sich zwar entgegengesetzt, doch zeigt der die subjektive und objektive Zweckmäßigkeit, bzw. die ästhetische und logische Zweckmäßigkeit verbindende gemeinsame Bereich auch deren Übereinstimmung.

Damit zeigt sich, dass die zwar zur Einbildungskraft gehörende, dabei aber alles andere als eindeutig bestimmte ästhetische Normalidee eine wichtige Rolle spielt, indem sie den ersten und zweiten Teil der “Kritik der Urteilskraft” zu einem systematischen Ganzen verbindet. Das führt uns ebenso zu der anderen Aufgabe, den Zwischenbereich zwischen der Ebene bestimmter begrifflicher Erkenntnis und der Ebene undurchdringlichen Lebens, d.h. zwischen Verstand

und Anschauung, zu strukturieren. Damit thematisieren wir den einzigartigen Intellekt, der unbemerkt von uns in dieser Zwischenschicht arbeitet. Diese Sichtweise dürfte von Kants offizieller systematischer Struktur abweichen, doch mag sie uns gerade dadurch Anstöße zum Nachdenken über Kant geben und Möglichkeiten zeigen, über den Bereich der bisherigen Erkenntnistheorie hinauszugehen.

Man wird wohl mit Recht sagen können, dass diese Art von Aufmerksamkeit für die Schicht des Unbewussten in uns eine der geistigen Tendenzen des 20. Jahrhunderts entsprechende Denkweise ist. Auch wenn man wohl sagen kann, dass der Begriff des Unbewussten, wie er unter dem Einfluss von Marx und Freud zustande kam, zu sehr von Unterdrückung und Gewalt geprägt wurde. Demgegenüber ist die Rehabilitation einer sehr viel vernünftigeren und produktiveren Idee vom Unbewussten und Unbekannten zu erhoffen, die über Kants Einbildungskraft zu erreichen steht.

References

- 1) Die Angabe der Seitenzahlen der “Kritik der reinen Vernunft” erfolgt, wie üblich, nach der P.H.B. Notation für die Originaltexte. Die erste Ausgabe ist mit “A”, die zweite mit “B” gekennzeichnet.
- 2) Die Angabe der Seitenzahlen der “Kritik der Urteilskraft” erfolgt nach der P.H.B. Notation für die Originaltexte.
- 3) James Jerome Gibson, *The Ecological Approach to Visual Perception*, 1979, S. 76ff. ; dt. : *Wahrnehmung und Umwelt*, München 1982.

(平成22年10月21日受理)